Luzern, Sonntag — Nº 136 — 13. Juni 1909

Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigeblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Abonnementspreise:

Bezugs-Art:	1 Monat	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Bei d. Exped. od. Ablageabgeholt	Fr. –.70	Fr. 2.—	Fr. 4.—	Fr. 8.—
Durch die Austrägerinnen	„ –.80	„ 2.30	„ 4.50	„ 9.—
Franko durch die Post	„ –.90	„ 2.50	„ 5.—	„ 10.—
Für das Ausland:				
Bei Wochensendung	„ 2.40	„ 7.—	„ 14.—	„ 28.—
„ täglicher Zusendung	„ 2.60	„ 7.50	„ 15.—	„ 30.—

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Inseratenpreise:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum: Lokal-Inserate ... 10 Cts. Kleiner Anzeiger 10 Cts., Wiederholungen ... 8 „ Kanton Luzern, Urkantone, Zug u. angrenzender Teil des Aargau 12 „ Uebrige Schweiz ... 15 Cts., Ausland ... 20 „ Inserate mit Vorschrift: „Unmittelbar unter dem Textstrich zu placieren," werden mit 20% Zuschlag des betreffenden Tarifes berechnet. Preis der Reklame-Zeile (Zeile-Schrift): 1 Fr.

Redaktions-Büreaux: Baselstraße Nr. 11 — Telephon 1140 —

Gratis: Jeden Freitag die belletristische Beilage „Wöchentliche Unterhaltungen" und „Illustrierte Luzerner Chronik".

Expedition: Hauptbüreau: Baselstr. — Filialen: Kornmarkt. Pilatusstr. Telephon-Nr.: 985 400 1596

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten

Inhalt: Rückblick III. — Postgesetz. — Schweiz. — Luzern. — Ausland. — Telegramme. — Lokalchronik. — Vermischte Nachrichten. — Unfallchronik. — Vergehen. — Feuilleton.

Rückblick.

III.

Die Notizen über die Gründung der Lucerna folgen an anderer Stelle; *) hier erübrigt noch eine Auseinandersetzung mit der gegnerischen Presse, die möglichst kurz sein soll.

„Wir wollen zwar nicht sagen, daß für das Postulat der Unvereinbarkeit das, was über die Chocolade gesagt wurde, besonders schlüssig gewesen sei ...." So die Wochenschau des „Vlb.", mit der eine Aussprache noch am ehesten möglich sein wird. Wenn das wahr wäre, wenn Lucerna und Unvereinbarkeit wirklich so wenig miteinander zu tun hätten, warum ist dann die Regierung mit Sack und Pack zu den Motionären hinübergegangen, warum hat sie das Postulat angenommen, das vor vier Jahren noch aufs äußerste bekämpft worden war? Die Frage der Wynentalbahn, die ja auch diesmal wiederkam, wird die total veränderte Stellung ebenso wenig erklären, wie es die andere Formulierung der Initiative kann. Mögen auch schon damals einsichtigere Konservative die Unhaltbarkeit unserer Zustände in der Regierung eingesehen haben, der völlige Stimmungswechsel in der Partei wäre zweifellos noch geraume Zeit nicht erfolgt. Die Verhältnisse bei der Lucerna haben die Unvereinbarkeit nicht nur verlangt, sondern sie schrieen darnach.

Richtig ist, daß nicht die Regierung das Geld für die Chocoladenfabrik gegeben hat. Aber ohne sie, beziehungsweise ohne die Regierungsräte in ihrer Verwaltung, wäre das Riesenengagement der Kantonalbank zweifellos niemals zu stande gekommen. Und hat die Regierung von der Entwicklung der Dinge wirklich nichts gewußt bis zu dem Momente, als offiziell die Kalamität zu ihrer Kenntnis kam? Wenn dem so wäre, hätte sie dann in allen Teilen ihre Pflicht getan, nicht nur dem Buchstaben des Gesetzes, sondern auch seinem Sinne nach? Kann die Regierung als ganz und gar unberührt gelten, wenn ihr Chef in so prononcierter Weise beteiligt war? War nicht schon früher Grund genug zum Aufsehen da, als das staatliche Finanzinstitut Schritt für Schritt an den Rand des Millionenverlustes kam? Und sollte trotz allem der Verlust noch eintreten, wer hätte dann den Schaden davon? —

Wir begreifen den Eifer, mit dem die Wendung eines Einsenders vom Lande, die Regierung habe der Lucerna die Millionen gegeben, vom „Vlb." widerlegt wurde, auch nachdem die Wendung längst präzisiert worden war. Es ist immer gut, wenn man etwas widerlegen kann. In den Worten zeigte sich die Auffassung des Volkes, daß die Regierung sich der Verantwortlichkeit für die Kantonalbank nicht einfach entschlagen kann. Sollte das Volk im Unrechte sein?

Sehr bemerkenswert ist, was das „Vlb." über parteipolitische Motive, welche bei der Lucerna mitspielten, zu melden weiß. Es schreibt redaktionell:

„Bei der Gründung der Lucerna waren vorwiegend liberale Persönlichkeiten beteiligt (wir werden an anderer Stelle durch das Gründungsprotokoll beweisen, daß dies unrichtig ist); in der guten Absicht, damit das große Unternehmen im politisch etwas hart umstrittenen Hochdorf parteipolitisch zu neutralisieren, hat man auch eine konservative Persönlichkeit von allgemeinem Ansehen um ihre Mitwirkung begrüßt, und in der gleichen guten Absicht ist diese Mitwirkung zugesagt worden."

Eine Geschichtserzählung, die nur sehr teilweise die Wirklichkeit gibt. Aber nehmen wir sie vorläufig als die volle Wahrheit, ist damit nicht vom „Vlb." selbst gesagt, daß lediglich die Parteipolitik die Beteiligung des ersten Verwaltungsratspräsidenten veranlaßt habe? Es gibt so viele rassenreein konservative Unternehmen, vom Hotel Union bis zur Ziegelfabrik, daß die weitere Imprägnierung der Chocolade mit konservativem Parteigeist, an dem es schon vorher nicht fehlte, doch gewiß überflüssig war. Und wenn nun gerade die Beteiligung dieser Persönlichkeit für die Kreditgewährung in hohem Maße mitbestimmend war? Ist dann nicht die politische Seite der Lucerna-Angelegenheit vom „Vlb." selbst betont, mindestens so stark, als es durch uns geschah?

Es sei konstatiert worden, daß bei dem Geschäfte zwar schwere Irrungen erfolgten, aber nichts, was als Unredlichkeit bezeichnet werden könnte. — Zugegeben, soweit es den Verwaltungsrat betrifft. Wir sind weit entfernt davon, die Mitglieder desselben zu dem Schaden, den sie erleiden, persönlich disqualifizieren zu wollen. Ihr guter Glaube soll nicht bezweifelt werden, wenn wir auch keineswegs alles billigen möchten, was von Vereinzelten geschehen ist, so z. B. die Relation, welche im spätern Verlauf der Dinge zwischen dem zweiten Präsidenten des Verwaltungsrats und Hrn. Burkhart bestand. — Zugegeben, daß auch hier keine tadelnswerte Absicht vorgelegen sei. — Aber vom ganzen Geschäfte kann dies nicht gesagt werden. Oder, wie bezeichnet es das „Vlb.", wenn der Verwaltungsrat mit seinem Ausschusse die längste Zeit im Glauben erhalten werden konnte, es sei für über eine Million Ware nach Amerika verkauft, während sie in Wirklichkeit nur in Konsignation gegeben war? Ein „Irrtum", der in hohem Maße die ganz unnötige Fabrikerweiterung mitveranlaßt hat. Wie ist es zu benennen, wenn insolge einer mehr oder weniger „offenen Buchung" halbe Millionen bald auf der Soll-, bald auf der Habenseite stehen? Was ist davon zu halten, daß am „Amerikaner Geschäft" Mitbeteiligte nicht nur nicht zur Verantwortung gezogen, sondern noch heute in der Unternehmung beschäftigt sind? Bestehen solche Laxitäten in der Geschäftsmoral und wird eine Unternehmung, weil die Kantonalbank an ihr Vaterstelle vertrat, jenseits von gut und böse gestellt?

Was das „Vlb." über die „stärkere Hand" geschrieben hat, wurde hier schon von anderer, kompetenterer Seite beleuchtet. Sollte unser Einsender die Ausführungen des gegnerischen Blattes nicht verstanden haben, so war jedenfalls nicht er schuld daran. Man mußte doch annehmen, diese Sätze seien auf die Lucerna gemünzt und kein bloßer Schlußakkord, in dem ein Meer von Dissonanzen harmonisch austönen soll.

Dem redaktionellen Artikel des „Vlb." ist eine Einsendung gefolgt, auf die es sich nicht lohnt, in diesem Zusammenhang näher einzugehen (das Nötige dazu soll an anderer Stelle gesagt werden). Nur eine Frage: Ist es nicht geradezu eine Beleidigung für die Urteilsfähigkeit des Volkes, wenn man nach allem, was geschah, und bei der Größe der moralischen und materiellen Interessen, die hier in Frage stehen, glaubt, mit der Phrase, welche die Frechheit diktiert, über diese Dinge hinwegzukommen?

Genug! Für die „zwölf" Luzerner Korrespondenzen der „N. Zür. Nachr." hat der konservative Chef im Großen Rate die Verantwortlichkeit abgelehnt. Galt das schon für die Korrespondenzen vor der Großratsverhandlung, so wird es in noch vermehrtem Maße auf die Nachklänge, auch auf die redaktionellen, anzuwenden sein. Dem Blatte, das sonst das Gras wachsen hört, hat die falsche Gründerliste übel mitgespielt, sonst könnte es unmöglich sagen, die Debatte habe zur „Niederlage unbesonnener Angreifer und zur durchschlagenden Rechtfertigung des konservativen Regimentes" geführt!

Genug und übergenug! Die Dinge um die Lucerna bilden kein schönes Blatt in der Geschichte unseres Heimatkantons. Mögen sie auf lange Zeit ein warnendes Beispiel sein.

*) Sie mußten zurückgelegt werden.

Feuilleton.

Die Pilze der Schweiz.

Es ist ein ebenso wertvolles als lehrreiches Buch, das Hr. Julius Rothmayr dem verdienten Naturforscher, Hrn. Dr. Hans Bachmann, Professor der Naturgeschichte und Konservator am Naturhistorischen Museum in Luzern, gewidmet hat. Diese Widmung bedeutet einen Akt der Verehrung und Dankbarkeit des Verfassers gegenüber dem Gelehrten. Das Buch selbst aber ist nicht ein Geschenk, das der Naturfreund und kenner Julius Rothmayr einem einzelnen machen will, sondern ein Geschenk an das Volk und ein wertvolles Geschenk. Wer dieses Pilzbuch studiert, gewinnt vieles! Denn es bietet Neues und Altes, was wissenswert ist, in einer Art, wie wir das leider bisher im Schweizerlande noch nicht gekannt haben. Wohl gibt es hübsche und gute illustrierte Pilzbücher, auch einige schweizerische. Die meisten sind auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten und behandeln vorwiegend die in den Waldern Deutschlands, besonders Thüringens und Böhmens, vorkommenden Pilzarten. Julius Rothmayr aber wollte ein Schweizer Pilzbuch bieten, und das ist ihm, dank seiner eifrigen Durchforschung unserer Wälder und dank der Mithülfe eines Künstlers, der mit Liebe und Hingebung sich an die Arbeit im Walde selbst als Sammler, Beobachter und exakter Maler machte, gelungen. Das Pilzbuch bringt denn nicht nur textlich alles, was für den Pilzsammler zu wissen nötig und für die Zubereitung der Pilze als Delikatesse und als Volksnahrungsmittel wissenswert ist, sondern es bringt in von Kunstmaler Georg Troxler in Luzern ganz hervorragend naturgetreu gezeichneten und gemalten Abbildungen das Schönste und Beste, was wir bisher auf dem Gebiete der bildlichen und farbigen Darstellung von Pilzen gesehen haben. Die Kunstanstalt Huber & Anacker in Aarau und Luzern hat die nach der Natur aquarellierten Pilzbilder Georg Troxlers in ganz vorzüglicher Weise reproduziert und sich durch diese 43 farbigen Pilztafeln mit ein großes Verdienst um das Gelingen dieses schönen Werkes erworben. Man sehe sich die 43 Tafeln an, wie die verschiedenen Pilze natürlich und peinlich genau gezeichnet, gemalt und reproduziert worden sind! Das ist allerdings nötig, wenn das Pilzbuch, namentlich für den Laien, Wert haben soll. An Hand dieser Tafeln und an Hand des Textes kann sich jedermann in der Pilzkunde zurecht finden und Eßbares von Ungenießbarem oder Giftigem unterscheiden lernen.

Wohl ist allen anzuraten, aufmerksam zu lesen und getreulich zu befolgen, was der Verfasser über das Pilzsammeln, über Pilzgenuß und Pilzvergiftungen sagt. Wird sein Rat befolgt, so sind Gefahren für Gesundheit und Leben ausgeschlossen. Die Kenntnis der eßbaren Pilze — und unsere Wälder sind so reich an diesen kostbaren Erzeugnissen —, in hervorragend gefälliger, faßlicher und liebenswürdiger Art verbreitet zu haben, wird das Verdienst des Hrn. Julius Rothmayr und des Kunstmalers Georg Troxler sein, wenn dieses wertvolle kleine Buch recht zahlreich gekauft und gelesen wird! Und das ist nur empfehlenswert. Der Preis ist, in Ansehung der künstlerischen Ausstattung des Büchleins, überaus billig, und die einmalige Ausgabe von 3 Fr. für dieses Buch wird reichlich belohnt durch die Funde, die jedermann machen wird, der das Büchlein mit Verständnis studiert und der in Feld und Wald zu beobachten weiß.

* Die Chronik

brachte gestern zwei ältere Bilder aus Luzern: Das ehemalige Zentralbahnhof-Gebäude aus der Zeit seiner Jugend, da es noch keine Seebrücke und kein Hotel St. Gotthard gab. Im Garten am See, rechts im Vordergrunde, erblickt man da, wo jetzt das Postgebäude steht, die Villa, in welcher Dr. Felix Nager wohnte. Links im Vordergrund steht die obere Dampfschiffstände — die untere stand damals an der Reuß, ungefähr da, wo jetzt die Schwanenkolonie sich befindet — und dicht daneben ein Güterschuppen. Südlich des Aufnahmegebäudes des Bahnhofes, das im Bilde in seiner ganzen Breite gezeigt wird, befanden sich, inmitten von Geleisen und Straßen, die Wohnung des Bahnhofinspektors und einige Dienstgebäude, sowie der Güterbahnhof. Dahinter dehnten sich Rieder und Matten aus, in denen nur die große Spitalscheune stand. An dieser vorbei gelangte man auf einem Fahrweg zum „Moos" der HD. Schumacher und weiter nach Unterlachen. Geradeaus ging's von da zum Geißenstein, den wir im Bilde sehen und nach links gegen das Weinbergli und nach Tribschen. Am Bahnhofplatz Luzern sah es damals recht öde aus. Oestlich bildeten einige hohe Pappeln und die „Fröschenburg" mit der Schiffswerfte den Abschluß. Anlagen befanden sich nicht auf dem Platze.

Das zweite Bild stammt aus der Zeit, da Luzern sich bereits auch südlich und östlich des Bahnhofes entwickelt hatte. Es ist die Zeit kurz vor dem Bau des neuen Bahnhofes. Wir sehen ungefähr von der Viktoria aus die ehemalige Einfahrt in den Bahnhof Luzern. Hinter den Dienstgebäuden und Schuppen des Güterbahnhofes erblickt man die Merkurhäuser, den Brünigbahnhof, die neue Werfte und die Bäume des Inselt. Die „Fröschenburg" ist längst verschwunden. Der große Schuppen im Vordergrunde links stand vor den Lagerhäusern des Hrn. Schaller sel., die mit dem Hause des Hrn. Dr. E. Stocker nun dem neuen Kantonalbankgebäude Platz machen mußten. Jetzt rollt das Tram über die Stellen, wo früher die Lokomotiven rangierten, die Personenwaggons revidiert und gereinigt, die Züge bereit gestellt wurden. An Stelle der Maulbeerbaum-Allee, die sich dem Graben, der das Bahngebiet abgrenzte, entlang bis zum Hotel St. Gotthard hinzog, haben wir jetzt ein breites, asphaltiertes Trottoir mit hochstämmigen Lindenbäumen, daneben eine der verkehrsreichsten und schönsten Straßen der Stadt mit reichen Häuserfronten und prächtigen Magazinen. Die häßlichen Wagen- und Lokomotivremisen sind verschwunden.

Die Maulbeer-Allee stammte aus jener Zeit, da auf der Liegenschaft Seidenhof Seidenraupen gezüchtet und die Cocons getrocknet und ausgesponnen wurden. Die Seidenhofliegenschaft reichte, ehe sie parzelliert und überbaut wurde, vom See beim Freienhof bis hinüber an die Bahnlinie, und die Maulbeerbäume waren die letzten Zeugen einer Industrie, welche die HD. Nigg aus Gersau nach der Stadt Luzern verpflanzt hatten.

Gewiß ist es schöner geworden in Luzern, insbesondere auch auf dem alten Bahnhofgebiet. Aber auch manch intimes Bild, das an alte Zeiten gemahnte, ist verschwunden. Der Ausblick von den Häusern in der Bruobenmatt gegen Süden und Südosten, über den alten Bahnhof hin zu den herrlich grünen Matten und Riedern, die sich, von mächtigen Eichen da und dort begrenzt, bis Tribschen ausdehnten, hatte auch seinen Reiz und ist von denjenigen lange schwer vermißt worden, denen die Neugestaltung der Dinge hohe Häuserfronten und eine moderne Avenue vor die Fenster setzte.

Kleines Feuilleton.

Freilicht-Theater Luzern-Hertenstein. Wie bereits mitgeteilt wurde, wird Sonntag den 13. Juni im Freilicht-Theater Luzern-Hertenstein an Stelle von „Tasso" erstmalig Grillparzers herrliches Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen" gegeben. Die Rollen der Hero und des Leander